

*Manfred Gerber/ Friedrich Windolf: Ein feste Burg ist unser Gott. Die Wiesbadener Lutherkirche – Ein Juwel des Jugendstils. Hg. vom Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde Wiesbaden. Frankfurt am Main: Societäts-Verlag 2011. ISBN 978-3-7973-1255-6. 140 S. 14,80 Euro.*

Das von einem Pressefotografen (F. W.) künstlerisch und faszinierend gestaltete und von einem Redakteur des „Wiesbadener Kuriers“ (M. G.) einfühlsam und wohlwollend kommentierte, auch die zuweilen komplizierte theologische und kirchenpolitische Breite der dort wirkenden Pfarrer und die weitgespannten Aktivitäten der Gemeinde in Geschichte und Gegenwart vor allem im Brennpunkt der Bau-, Kunst- und Orgelbaugeschichte darstellende Geschichte der Lutherkirche in Wiesbaden besticht! Das in die Wiesbadener Kirchen-, Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte eingebettete, 1911 eingeweihte, von dem katholischen Darmstädter TH-Professor und Kirchbaumeister der evangelischen Landeskirche des Großherzogtums Hessen Friedrich Pützer (1871–1922), dem Architekten auch der Darmstädter Paulus- und der Wormser Lutherkirche entworfene und

von profilierten Vertretern des Jugendstils Darmstädter Prägung (z. B. Augusto Varvesi, Ernst Riegel) mit gestaltete „Juwel des Jugendstils“ gilt, „von der großen Form bis ins kleinste Detail“, als ein „harmonisch durchkomponiertes Gesamtkunstwerk des deutschen Kulturprotestantismus“ (13). Mit ihm hat Pützer gezeigt, dass sich der Jugendstil mit dem geistig auf Dekan Emil Veesenmeyer (Bergkirche Wiesbaden) zurückgehenden, dem „Historismus“ (neugotisch z. B. Marktkirche Wiesbaden 1862; spätromanisch-frühgotischer Übergangsstil: Ringkirche Wiesbaden) abholden protestantischen, die Einheit von Altar, Kanzel und Orgel betonenden, die Teilung in Schiffe und die Trennung zwischen Schiff und Chor aufgebenden Kirchbaideal, dem sog. „Wiesbadener Programm“ (1891) hervorragend verbinden ließ. Während anderwärts (z. B. in Worms und Darmstadt) schon früh größere und kleinere Eingriffe in die Substanz der Innenausstattung eher aus Geschmacksgründen oder durch Kriegszerstörungen (Pauluskirche Darmstadt; Matthäuskirche Frankfurt/M.) erfolgten, war es dann der inzwischen herrschende theologische und künstlerische Zeitgeschmack, der sich vom Jugendstil distanzierte. Manche Bauabteilung wurde eine „Abrissabteilung“! Der Bogen spannt sich hier von Auswirkungen einer sich antiliberal gebenden frühbarthianischen, auch die „Bekennende Kirche“ wesentlich mitbestimmenden Differenztheologie des „Wortes Gottes“ mit ihrer strengen Unterscheidung zwischen Gott und Welt bis hin zur „Berneuchener“ Symboltheologie (Ev. Michaelsbruderschaft): Beide waren, nach 1945 dann auch kirchenbehördlich gefördert, dem Jugendstil gegenüber ablehnend bis feindlich eingestellt! „Die Bonner Republik [aber nicht nur sie! K.D.] wollte keine Schnörkel, und der Sinn für die Architektur der Kaiserzeit war abhanden gekommen. Sie galt als Ästhetik des Überkommenen. Man verachtete sie als ‚wilhelminischen Plunder‘“ (106). Das bekam auch die Wiesbadener Lutherkirche zu spüren. Die Folge dieser auch theolo-

gischen Engstirnigkeit: Die „Verwandlung zum schlichten Gewand“ 1956 war auch im Sinne des prominenten Gemeindeglieds Martin Niemöller, der in dem vorliegenden Buch (neben BK-Pfr. Rudolf Bars: 88ff) eine besondere Beachtung findet (112ff). Es grenzt an ein Wunder, dass sich der Lutherkirchenvorstand in den 1980er Jahren dazu durchrang, die alte Bemalung der Gebrüder Linnemann aus dem Jahr 1911 wieder herzustellen!

Auch wenn es für Nichttheologen zuweilen schwer ist, die jeweiligen diffizilen theologischen Strukturen zu erkennen und darzustellen, auch wenn heute eine eher an „Bildungswissen“ als an „Heilswissen“ interessierte, einer theologienahen, selbstrechtfertigenden Kirchenkampfforschung gegenüber kritisch eingestellte Historikergeneration einen Fokuswandel z. B. im Blick auf den vieldeutigen, auch moralisch-symbolisch hoch aufgeladenen Kirchenkampfbegriff als Selbstbezeichnung seitens der historischen Akteure anstrebt: dem vorliegenden Buch von Gerber und Windolf gebührt gerade auch wegen seines Überschreitens angestammter Exklusivrechte der Einzeldisziplinen – auch aus der Sicht eines ehemaligen Marktkirchenpfarrers – ein besonderes Lob!

*Karl Dienst*